



Sendung vom 19.12.2003, 20.15 Uhr

alpha-forum-extra: Sportreporter
Dieter Kürten
im Gespräch mit Werner Reuß

Reuß: Verehrte Zuschauer, herzlich willkommen zum Alpha-Forum, heute wieder aus Berlin von der Internationalen Funkausstellung. Wir haben heute einen besonderen Gast: Er ist ein sehr bekannter und beliebter, ja vielleicht sogar der beliebteste Sportmoderator des deutschen Fernsehens, der Journalist Dieter Kürten. Er hat rund 400 Mal das "Aktuelle Sportstudio" im ZDF moderiert und Sie kennen ihn von vielen Kommentierungen großer Sportereignisse. Ich freue mich, dass er heute hier ist, herzlich willkommen, Herr Kürten.

Kürten: Vielen Dank, Herr Reuß.

Reuß: Es gibt ein paar schöne Attribute, die man über Sie lesen kann. Ich darf einige kurz zitieren: "sympathische Stimme, menschlich, sachlich, kompetent, charmant, immer gut gelaunt, positive natürliche Ausstrahlung, humorvoll, unparteiisch, liebenswürdig..." Das waren Zitate aus Zuschauerbefragungen: So wurden Sie gesehen, nicht nur über Jahre hinweg, sondern fast über Jahrzehnte. Sie haben einmal gesagt: "Ich verstelle mich nicht. Ich bin immer so, wie ich bin." Ist das Ihr Erfolgsrezept gewesen?

Kürten: Ja, ich denke schon. Nach all diesen Komplimenten möchte ich sagen: Mehr kann man doch als "Kassenpatient" nicht erwarten.

Reuß: Es gibt noch ein paar andere Zitate über Sie. Die Bild-Zeitung schrieb einmal über Sie: "Dieter Kürten ist die deutsche Antwort auf Mutter Theresa." Und in Ihrer Autobiographie zitieren Sie auch folgende Passage: "Ach, Kürten, du silberhaariger Mainzmann, du versöhnender Geist, du Johannes Rau des ZDF, hättest du je etwas schlecht gefunden." Man hat den Eindruck, aus solchen Worten spricht eine Mischung aus Hämme und Bewunderung. Wie sind Sie eigentlich mit solchen Attributen umgegangen? Wie sind Sie ganz generell mit Kritik umgegangen? Da hat Sie doch sicherlich manches auch mal verletzt.

Kürten: Ja. Ich habe mir aber relativ schnell angewöhnt, nicht verletzt zu sein oder mich darüber zu ärgern. Ich fühlte mich natürlich häufig ungerecht gesehen und ungerecht kritisiert. Andererseits habe ich mir aber auch gesagt: "Wer sich so weit aus dem Fenster lehnt wie ich, muss damit rechnen, dass der Wind manchmal etwas schärfer bläst." Ich habe auch nichts gegen Kritik. Das Einzige, das mich stört, ist unsachliche Kritik. Ich sage immer: Kritik muss belegbar sein. Alles andere ist subjektive Betrachtungsweise, ist geschmäcklerisch. Aber dagegen kann man nichts machen. So lange das nicht an die Ehre geht und so lange man nicht die bürgerlichen Ehrenrechte verliert, habe ich mir gesagt: "Lass das mal so! Ich komme schon klar damit." Ich bin auch mit meiner Art, die Menschen und die Dinge zu sehen, die Menschen zu behandeln, ganz gut gefahren. Heute, nach 40 Jahren ZDF und nach 50, 55 Jahren Berufsleben, muss ich sagen: Das war schon

o. k.

Reuß: "Mit Kritik leben und Häme wegstecken zu können, gehört zu den mitbezahlten Nebenpflichten", soll Heribert Faßbender einmal gesagt haben, selbst ein viel gescholtener Sportchef der ARD. Ist Sportreporter eigentlich ein Traumjob? War es Ihr Traumjob?

Kürten: Ja, im Großen und Ganzen schon. Und Heribert Faßbender hat sicherlich auch nicht Unrecht. Andererseits muss man aber sagen: Wenn man sich einer ganzen Nation, einem ganzen Volk mit dem, was man über bestimmte Dinge sagt, sozusagen ausliefert und wenn man daher damit rechnen muss, dass man Kritik erfährt, dann darf man sich auch nicht wundern, dass da viel Ungereimtes und Ungerechtes zutage tritt. Ach, Herr Reuß, ich finde, auch Heribert Faßbender ist durchgekommen und hat damit ganz gut gelebt. Er macht ja immer noch weiter, obwohl er schon ein paar Mal gesagt hat, es sei nun genug. Dennoch macht er weiter. Auch das spricht ja dafür, dass ihm dieser Beruf und dieses Leben schon sehr ans Herz gewachsen ist. Nach diesen vielen Jahren darf ich auch wirklich sagen, dass das ein sehr schöner Beruf und ein sehr angenehmes Leben ist – alles in allem sehr angenehm. Dazu kommt aber auch noch Folgendes, und das füge ich an dieser Stelle auch immer gerne hinzu: Wer einen solchen Arbeitgeber hat, wie ich z. B. das ZDF, der muss sehr, sehr zufrieden sein. Denn diese 40 Jahre waren mit sehr viel Großzügigkeit, mit sehr viel Rücksichtnahme verbunden. Es war keinerlei Pression vorhanden, ich bin nicht gegängelt worden, ich musste keine Dinge tun, die gegen meine Natur sind oder die gegen meinen Willen waren. Ich bin also jeden Tag voller Dankbarkeit in das ZDF hinein und jeden Abend voller Dankbarkeit wieder hinaus gegangen. Und wer das von sich sagen kann, der darf im Großen und Ganzen doch sehr zufrieden sein.

Reuß: Sie haben 400 Mal das "Aktuelle Sportstudio" moderiert und viele Sportereignisse kommentiert. Sie haben einmal gesagt, Sie hätten eine positive Grundhaltung. Aber es gab doch sicherlich auch mal Tage, an denen Sie vor die Kamera mussten und an denen Sie nicht so gut drauf waren. Wie sind Sie damit umgegangen? Was macht man da?

Kürten: Ach, ich habe mich im letzten Moment doch noch jedes Mal zusammengerissen. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, wenn man da in der Maske in diesem Stuhl liegt: Da ist man ja oft kurz vor dem Einschlafen, denn nach einem harten Arbeitstag kommt dann so gegen 22.00 Uhr quasi erst die Höchstleistung. Ich lag also immer so um Viertel nach neun, halb zehn in diesem Stuhl und dachte mir: "Ach je!" Meistens kam dann der Leiter der Sendung noch in diesen Raum und der sagte dann immer: "Ach Gott, wenn ich den da liegen sehe! Das wird nichts mehr!" Aber dann habe ich mich doch immer wieder zusammengerissen. Ich bin neulich mal darauf angesprochen worden, dass ich ja beten würde und überhaupt ein frommer Mensch sei. Auch diese Attribute werden eben immer wieder von außen an mich herangetragen und das ist ja auch nicht ganz falsch, aber "frommer Mensch" ist halt doch hochgegriffen: Ich bin jedenfalls christlich geartet und christlich gesinnt und deswegen habe ich manchmal auch ein wenig gebetet vor der Sendung. Kurz bevor ich in die Sendung gegangen bin, habe ich gesagt: "Lieber Gott, lass das mal klappen. Heute bin ich nicht so gut drauf!" Und in aller Regel hat das dann auch geklappt. Nicht jede Sendung war so, wie man sie sich gewünscht hätte, nicht jede Sendung war voll gelungen. Das ist auch ganz klar, denn kein Mensch liefert immer hundert Prozent ab wie eine Maschine. Aber im Großen und Ganzen bin ich da immer ganz gut zurechtgekommen. Dies habe ich aber nicht immer auf den lieben Gott zurückgeführt oder auf meine Gebete: Aber das hat mir doch sehr geholfen, denn das hat mich gestärkt, das hat mich positiv gestimmt, das hat mich sicher sein lassen. Das muss ich nämlich wirklich sagen: Ich habe mich eigentlich immer sicher gefühlt. Das ist sehr viel wert.

Reuß: Sie haben dieses Handwerk ja von der Pike auf gelernt. Von Karl Kraus stammt der schöne Satz: "Journalisten sind Menschen, die nachher immer alles schon vorher gewusst haben." Was macht denn für Sie einen guten Journalisten aus?

Kürten: Ein guter Journalist muss auf alle Fälle talentiert sein, er muss geeignet sein für diesen Beruf. Er muss neugierig sein, er muss fair und korrekt sein, so gut es geht. Und er muss von schneller Auffassungsgabe sein. Aber das Wichtigste ist wohl, dass er seriös und fair und korrekt in der Berichterstattung ist. Er kann scharfzüngig sein, er kann kritisch sein, er kann auch negativ kritisch sein - denn man kann ja auch positiv kritisch sein -, aber er muss fair und korrekt sein. Und das alles zusammen ist ja wohl mit dem Wort "Seriosität" ganz gut umschrieben.

Reuß: Ich würde hier gerne einen kleinen Schnitt machen. Wir kommen später selbstverständlich noch einmal auf den Sportreporter Dieter Kürten und auf das "Aktuelle Sportstudio" zu sprechen. Zuerst würde ich nämlich unseren Zuschauern gerne den Menschen Dieter Kürten näher vorstellen. Sie sind am 23. April 1935 in Duisburg geboren. Ihr Vater Josef Kürten war Journalist, er nannte sich selbst Jochen, von seinen Freunden wurde er "Jupp" gerufen. Er arbeitete bei der "Rheinischen Post" und auch mal für den Westdeutschen Rundfunk und für die "Welt". Ihre Mutter war Bäckerstochter und eine sehr musische Frau: Sie spielte Klavier und war sehr an Literatur und Kunst interessiert. Wie sind Sie aufgewachsen, wie würden Sie Ihre frühe Kindheit beschreiben?

Kürten: Sehr turbulent. Ich bin 1935 geboren und 1939 begann der zweite große Weltkrieg. Als er zu Ende war im Jahr 1945, war ich zehn Jahre alt. Die Nachkriegsjahre waren natürlich wüst und nicht sehr angenehm und die Schule war holprig. Mein Vater war im Krieg gewesen, kam dann zurück und führte ein sehr rustikales, ich möchte beinahe sagen, rüdes Leben. Die jungen Leute versuchten einfach, all das nachzuholen, was ihnen der Krieg weggenommen hatte. Ich habe das ja in meinem Buch beschrieben: Das war keine sehr angenehme Zeit für mich. Ich war allerdings sehr behütet von den Großeltern. Der Großvater war Bäcker: Bäcker durfte ich selbst jedoch nicht werden, auch nicht Journalist. Ich musste mir dann also selbst etwas suchen. Ich wäre gerne Musiker, genauer gesagt Pianist geworden, aber für die Ausbildung hatten wir nicht genügend Geld

Reuß: Ihren Vater haben Sie einmal als Tausendsassa beschrieben und als großen Jungen auf dem Abenteuertrip. Sie haben über ihn aber auch gesagt: "Er gehörte nicht zu den großen Motivationskünstlern und väterlichen Förderern. Als ich klein war, hatte ich Angst vor meinem Vater." Er war allerdings nicht jähzornig, woher kam dann diese Angst?

Kürten: Er verlangte zu viel von mir, wie ich fand. Er hat mich sehr stark gefordert und mich unter Druck gesetzt.

Reuß: Haben Sie ihn bewundert?

Kürten: Ja, aber gleichzeitig auch gefürchtet.

Reuß: Wegen der hohen Maßstäbe, die er an Sie anlegte?

Kürten: Ja, und wegen der Art und Weise, wie er mich zu belehren versuchte und wie er das später bei mir dann abrufen wollte. Vor lauter Furcht und Unsicherheit war ich manchmal gar nicht in der Lage, das anzuhäufen, was er später bei mir abrufen wollte. Das hat mich doch sehr stark unter Druck gesetzt. Wenn ich mit Blick auf diese Phase gesagt habe, "Ich bin froh, wenn er nicht da ist", dann ist das natürlich kein besonders großes Kompliment ihm gegenüber. Ich habe mich wirklich sicherer und beruhigter gefühlt, wenn ich wusste, er kommt heute nicht oder er ist ein paar Tage lang nicht da, sodass ich ein bisschen durchatmen kann.

- Reuß:** Sie haben es schon gesagt: Sie waren vier Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg begann. 1940, als in England Churchill Premierminister wurde, begann eine neue Phase des Krieges. Im Luftkrieg wurden dann die deutschen Städte systematisch bombardiert. Ich glaube, auf Duisburg gingen alleine 800000 Bomben nieder. Ihr Elternhaus wurde ebenfalls ausgebombt dabei und Sie mussten dann Duisburg verlassen. Wie haben Sie denn diese Zeitspanne erlebt? Sie waren zwar noch sehr klein, aber in Ihrem Buch kann man nachlesen, dass Sie daran sehr wohl noch punktuelle Erinnerungen haben.
- Kürten:** Ich kann mich z. B. noch sehr gut an die Steiermark erinnern, wohin wir evakuiert worden waren. Ich kann mich sehr gut an Varel bei Oldenburg erinnern, wo mein Bruder Achim geboren wurde, der heute übrigens Geburtstag hat. Er kam dort in Varel im Jahr 1945 zur Welt. Ich kann mich auch gut daran erinnern, ich habe das ebenfalls in meinem Buch beschrieben, wie wir damals in den Kellern gesessen haben. Meine Mutter hat damals meinen Bruder Jörg, der viereinhalb Jahre jünger ist als ich – und mit dem Achim quasi schon im Bauch –, und mich in den Arm genommen und zu uns gesagt: "Wenn wir sterben, dann sterben wir alle miteinander." Wir hörten dann die Bomben auf dieses Haus fallen: auf diese schöne, große, alte Villa, die innen drin mit schweren Holzstempeln abgestützt worden war. Das war schon beängstigend, aber als kleines Kind war natürlich diese Angst gar nicht so greifbar nahe, wie sie jetzt greifbar nahe wäre, wenn man erwachsen ist und selbst Kinder hat. Dennoch die Geräusche, die sich damals mit diesen Bombenangriffen verbanden, sind mir heute noch ganz deutlich in Erinnerung. Das waren schon Phasen in meinem Leben, die mich geprägt haben, die mich wahrscheinlich unmerklich geprägt haben. Erst sehr viel später ist dann vieles davon zutage getreten. Es ist ja oft so, dass diese Dinge zehn, 20 Jahre lang verschüttet bleiben im Gedächtnis, bis man das dann später aus irgendwelchen Anlässen wieder ausgräbt. Bei mir war das eben auch so. Auch während der Arbeit an diesem Buch ist bei mir wieder manches hervorgekommen, was bis dahin buchstäblich verschüttet gewesen war.
- Reuß:** Wir zeigen Ihre Autobiographie "Drei unten, drei oben" hier mal kurz in die Kamera.
- Kürten:** Es ist besser, Sie machen das, Herr Reuß, als wenn ich das selber machen müsste.
- Reuß:** Sie sind 1946 nach Duisburg zurückgekehrt. Die Bäckerei Ihrer Großeltern stand noch.
- Kürten:** Ja, wenn auch brüchig.
- Reuß:** Es gab dann aber doch eine Zeit für Sie, die Sie als Jugendlicher gar nicht als so schlimm erlebt haben wie vielleicht mancher Erwachsene. Das war die Nachkriegszeit, die Zeit des Kohlenklauens, die Zeit des Schwarzmarktes...
- Kürten:** ... des Hungerns...
- Reuß:** ... und der kalten Winter. In der Schule war es so, dass da weder Lehrer noch Schulmaterial vorhanden waren. Wie haben Sie denn als Teenager diese Zeit erlebt?
- Kürten:** Ach, das war alles gar nicht geordnet. Schon in der Kriegszeit, als ich noch in die Volksschule ging, war das alles nicht mehr so geordnet, denn da hat es oft Lücken von einem ganzen Vierteljahr gegeben: Da hat es keine Schule gegeben, weil die Schulen alle geschlossen waren. Manche Kollegen haben dann später zu mir gesagt: "Das merkt man dir bis heute an, dass du auch die Grundschule nicht komplett absolviert hast!" Nach dem Krieg ging ich dann aufs Gymnasium: Damals musste man noch eine Aufnahmeprüfung machen, um überhaupt aufs Gymnasium gehen zu

dürfen. Und man musste Schulgeld zahlen: Das waren damals 240 Mark pro Kind, eine unglaubliche Menge Geld in den damaligen Zeiten. Ich habe als erste Fremdsprache mit Latein angefangen, was für mich bedeutet hat, dass ich richtig pauken musste. Die Lehrer an der Schule waren meistens reaktivierte Lehrer: Sie waren zuvor alle bereits in Pension gewesen. Der andere Teil der Lehrer war im Krieg geblieben oder in Gefangenschaft geraten. Erst ganz sporadisch kamen dann wieder neue Lehrer an die Schule. Ich habe also in meiner Schulzeit nicht sehr viel Kontinuität verspüren dürfen. Es gab damals z. B. die Schulspeisung; da gab es auch die so genannte Schwedenspeisung. Das sind Dinge, die Sie ganz sicher höchstens vom Lesen kennen. Es gab Pudding, es gab Suppen, es gab die so genannten Carepakete. Die Kanadier haben dabei offenbar sehr viel für Deutschland getan. Ich weiß noch, dass ich damals so ein Blouson bekommen habe, in uns völlig unbekanntem, schrillen Farben, in Gelb mit rotem Kragen. Das war jedenfalls, wie Sie sich vorstellen können, eine unglaublich bewegte und konfuse Zeit. Dennoch denke ich gerne an diese Zeit. Ich denke allerdings nicht gerne an die Phase meiner Schulzeit, in der ich in der einen Woche morgens von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr Schule hatte und dann in der anderen Woche von 13.00 Uhr bis 19.00 Uhr. Das war vor allem natürlich im Winter besonders unangenehm: Da wurde es ja schon um fünf oder um halb sechs Uhr dunkel. Ich bin damals also sehr oft erst im Dunkeln nach Hause gekommen: Ich habe dann noch schnell versucht, meine Hausaufgaben oder zumindest einen Teil davon zu machen und den anderen Teil davon dann am nächsten Morgen. Oft habe ich meine Hausaufgaben auch mit Begleitung des Schulfunks im Radio gemacht: Damals gab es ja diese tollen Schulfunksendungen. Während ich also diese Schulfunksendungen hörte, habe ich nebenbei meine Hausaufgaben gemacht. Manchmal habe ich sie auch nicht gemacht, was sich dann auch prompt in den Noten auf meine Arbeiten niedergeschlagen hat. Das war eine verrückte Zeit. Weil Sie mich danach gefragt haben: Das ist schon eine Erinnerung, die sehr plastisch in mein Gedächtnis eingegraben und die auch nicht sehr unangenehm ist. Gut, sie ist vielleicht bedauerlich, weil ich gerne noch mehr gelernt hätte, aber das war doch eine Zeit, in der alles im Aufbruch gewesen ist. Deutschland erholte sich ganz allmählich wieder, was wir natürlich auch gespürt haben. Es hörte dann ja auch bald mit diesen Schwedenspeisungen und den Carepaketen wieder auf. Meine Kindheit war also nicht unangenehm – bis auf diese Auswüchse, wenn mich mein Vater unter Druck gesetzt hat, was mir aber mehr aus der Kriegszeit in Erinnerung geblieben ist. Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass das trotzdem eine schöne Kindheit war, auch mit Zeit zu spielen nachher. Ich habe damals nämlich auch angefangen, Fußball zu spielen. Ich ging mit zehn Jahren in einen Fußballverein, zum "Duisburger Sportclub 1900", wo ich dann zehn Jahre lang gespielt habe. Das war übrigens auch der frühere Club von Toni Turek, dem berühmten Torhüter aus der Weltmeisterei von 1954: Darauf waren wir natürlich ganz besonders stolz, dass der mal bei uns im Verein gespielt hatte. Als ich aus der Schule kam, habe ich dann meine Lehrzeit als Speditionskaufmann gemacht: Diesen Beruf hatte ich mir selbst ausgesucht, denn Pianist konnte ich ja nicht werden, Bäcker durfte ich nicht werden und Journalist auch nicht. Mein Vater starb dann im Jahr 1955; er war noch ganz jung gewesen.

Reuß: Ihre Mutter ist dann 1963 gestorben.

Kürten: Ja, sie starb, als ich gerade beim ZDF anfing.

Reuß: Das war eine Zeit, in der Sie ganz schnell sehr erwachsen werden mussten, denn da gab es nur wenig Übergangszeit von der Jugend zum Erwachsenenendasein. Wenn ich richtig nachgelesen habe, haben Sie dann sogar die Vormundschaft für Ihren jüngsten Bruder übernommen und machten eine richtige Männerwohngemeinschaft auf. Denn als auch noch Ihre Großmutter starb, wohnten Sie mit Ihrem Großvater und mit Ihren

beiden Brüdern zusammen. Wie war dann damals diese Zeit für Sie?

Kürten:

Anstrengend. Das war dann schon in Mainz. Am 1. April 1963 habe ich beim ZDF angefangen, aber ich war bereits im März nach Mainz gegangen. Am 1. April war dann der Sendebeginn beim ZDF. Im Mai 1963 starb meine Mutter und im Juli die Großmutter. Der Großvater war in der Klinik, als seine Tochter, also meine Mutter, starb. Wir haben dann den alten Opa zu uns genommen nach Wiesbaden. Es ist ja nicht so leicht, alte Menschen noch einmal total zu verpflanzen. Er musste sein Haus verkaufen, hat also Haus und Garten in Duisburg aufgegeben, um zu uns kommen zu können. Er hat das jedoch alles sehr mannhaft getragen. Er war auch jemand, der gerne verreiste, der auch vorher schon Duisburg gerne verließ – ganz im Gegensatz zu mir, ich bin eher so ein Heimchen. Für ihn war es also nicht so gravierend, diesen Wechsel vorzunehmen. Er kam aber auch in eine Gegend, in der es sich gut leben lässt: nach Mainz bzw. Wiesbaden, wo man mit dieser völlig anderen Art als in Duisburg auch sehr schön leben kann. Ihm hat das also nicht sehr zugesetzt. Mein Bruder Jörg hat sich von seiner Firma in Duisburg, wo er gelernt hatte, in die Hauptverwaltung nach Wiesbaden versetzen lassen, um mit uns zusammenwohnen zu können. Und ich war, wie schon gesagt, bereits beim ZDF. Mein Bruder Achim, der zehn Jahre jünger ist als ich, war damals noch auf der Schule: Er machte noch ein Jahr auf dem Gymnasium. In dieser Zeit ist eine Freundin eingesprungen und hat ihn so lange in Duisburg betreut. Und dann waren wir alle zusammen in Mainz. Das war eine schöne Gemeinschaft. Wir haben uns wirklich sehr gut verstanden. Ich verstehe mich mit meinen Brüdern bis heute ganz prima. Auch das mit dem Opa haben wir fabelhaft hinbekommen. Er wurde nämlich im Laufe der Zeit doch sehr gebrechlich und starb dann leider 1969. Achim heiratete dann ziemlich jung und zog aus dem Haus. Auch Jörg hat geheiratet und ist aus dem Haus ausgezogen. Ich war dann dort in Mainz noch mit einer Freundin und dem Großvater zusammen im Haus. Dann starb aber der Großvater und auch die Verbindung mit der Freundin hat sich aufgelöst. Nun ja, das war jedenfalls noch einmal ein Abschnitt in meinem Leben, in dem wir so richtig zusammengewachsen sind, vor allem die Brüder und ich. Das ist bis heute so. Wir sehen uns nicht permanent, aber wir wissen, wer wo wohnt und erreichbar ist. Mein Bruder Jörg wohnt am Rande von Wiesbaden, mein Bruder Achim wohnt in der Nähe von Bad Kreuznach. Wenn etwas ist, dann genügt ein Anruf. Wenn ein Geburtstag oder sonst eine Feier ist, dann kommen wir auch jedes Mal zusammen.

Reuß:

Sie sind also eine verschworene Gemeinschaft.

Kürten:

Ja, das sind wir. Wir wissen auch, dass wir sehr stark aufeinander reagieren: Wir wissen, wir können uns aufeinander verlassen. Das tut sehr gut. Das alles hat mit der Erziehung meiner Mutter und meiner Großmutter zu tun: Die beiden haben doch einen sehr starken familiären Einfluss ausgeübt auf diese heranwachsende Menschenschar.

Reuß:

Weil es einfach zur Vielfalt Ihrer Person gehört: Sie haben es zwar schon gesagt, aber ich würde das doch gerne noch ein bisschen nacharbeiten. Sie haben geschrieben, dass Ihr Vater gesagt hat: "Journalist wirst du nicht, ein Hallodri in der Familie genügt! Und Bäcker wirst du auch nicht!"

Kürten:

Ja, da hätte ich morgens um halb drei aufstehen und für andere Leute Brötchen backen müssen. Meine Vater meinte dazu nur, dass das nicht in die Tüte kommt.

Reuß:

Für den Sohn eines Journalisten war ihm das einfach nicht gut genug.

Kürten:

So ist es.

Reuß:

Anfang der fünfziger Jahre haben Sie dann auch einmal eine Band gegründet mit dem Namen "Excelsior Combo". In dieser Band haben Sie

dann sogar selbst gesungen, solche Gassenhauer wie z. B. "Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein" oder "Das machen nur die Beine von Dolores". Können Sie das noch? Können Sie das noch anstimmen?

Kürten: Jetzt?

Reuß: Ja.

Kürten: (Dieter Kürten singt:) "Das machen nur die Beine von Dolores..." Als Gymnasiast hatte ich damals schon im großen Schülerchor gesungen, einmal sogar in der Matthäus-Passion. Das war natürlich etwas ganz anderes als "die Beine von Dolores". Ich habe dabei jedenfalls festgestellt, dass ich gut singen kann. Ich singe auch bis heute sehr gerne.

Reuß: Morgens im Bad?

Kürten: Nein, nicht ganz gezielt jeden Morgen im Bad. Aber wenn irgendwo gesungen wird, dann bin ich dabei. Ich bin auch in der Kirche immer einer der kräftigen Mitsänger. Ich singe wirklich gerne, das macht mir großen Spaß. Das mit der Band muss ich allerdings ein klein wenig korrigieren. Ich habe diese Band dann hinterher sozusagen gesteuert, wenn ich das so ausdrücken darf, aber der Auslöser zur Gründung war eigentlich unser Schlagzeuger gewesen. Denn dieser Friedhelm Bongartz sagte immer: "Wir müssen unbedingt eine Band gründen und..."

Reuß: Wie viele waren Sie in dieser Band?

Kürten: Erst waren wir drei und dann waren wir fünf: ein Schlagzeug, ein Piano, eine Gitarre, ein Saxophon und ein Bass, denn ein Bass ist ganz wichtig, man braucht einfach eine rhythmische Grundlage für so etwas.

Reuß: Haben Sie alleine gesungen oder hat die ganze Band gesungen?

Kürten: Ich habe alleine gesungen. Die anderen konnten auch singen, aber die haben sich nicht getraut, weil sie nicht so gut singen konnten. Sie haben daher immer zu mir gesagt: "Geh du nach vorne und sing du!" Das hat aber nicht so unheimlich lange angehalten mit dieser Band: Das ging vielleicht so zwei, zweieinhalb Jahre. Wir haben in dieser Zeit auf allen möglichen Feten oder z. B. auch im Karneval gespielt. Wir haben halt ein bisschen Geld verdient damit. Ich möchte jedenfalls das alles nicht noch einmal hören, was wir damals gespielt und gesungen haben. Bei uns in der Redaktion, als ich damals anfang beim ZDF, hing ein Schild an der Tür, auf dem stand: "Bedenke, dass dir am Jüngsten Tag alle deine Beiträge vorgeführt werden!" Das bezog sich im Wesentlichen auf die Filme, aber man kann das sehr wohl auch ausdehnen auf all das, was man überhaupt geleistet und der Öffentlichkeit zugemutet hat.

Reuß: Sie haben dann eine Lehre als Speditionskaufmann gemacht und auch abgeschlossen und waren in diesem Beruf sehr erfolgreich. Dennoch kam es dann aber, wie ich finde, zu einer skurrilen Situation, denn noch während der Beerdigung Ihres Vaters bekamen Sie zwei Angebote, doch zum Journalismus überzuwechseln. Sie arbeiteten dann bei der Pressestelle des Mannesmann-Konzerns, haben dort in der Werkszeitung geschrieben und haben auch 16mm-Filme gemacht, die man damals noch richtig schneiden und kleben musste und nicht wie heute einfach hätte kopieren können. Haben Sie da schon ein bisschen "Blut geleck"?

Kürten: Ja.

Reuß: Der Journalismus hat Sie damals also doch schon ein bisschen gereizt.

Kürten: Ja, ich glaube, ich hatte auch von meinem Vater schon eine Menge mitbekommen. Ich hatte ja gesehen, wie er arbeitet, denn er hatte mich öfter mal mitgenommen in die Redaktionen. Dort durfte ich dann Tabellen ausrechnen und habe auch gesehen, wie man einen Zweispalter oder Dreispalter anlegt, wie eine Seite umbrochen wird. Ich hatte also schon ein

bisschen hineingeschmeckt ins Journalistische. Ich war dann knapp zwei Jahre bei Mannesmann: Das war eine sehr schöne Zeit und ich habe dort tatsächlich viel fotografiert, gefilmt und geschrieben. Auch die Seiten habe ich damals schon mit dem Chef zusammen umbrechen dürfen. Ich fand das aber noch nicht so richtig von Grund auf gelernt: Das war für mich so ein bisschen pseudojournalistisch. Allerdings war das schon eine interessante Sache: Ich hatte Kontakt zu vielen Menschen und musste auch mit internationalem Publikum umgehen. Es kamen damals z. B. auch die Russen zum ersten Mal zu Mannesmann: Der russische Botschafter und die russischen Minister besuchten das große Werk von Mannesmann und schauten sich das an. Es kamen auch Argentinier, Spanier usw. Es kamen also durchaus Menschen aus aller Herren Länder. Auf diese Weise ist da doch eine gewisse Internationalität entstanden – vor allem für einen jungen Mann wie mich. Aber ich hatte dennoch das Gefühl, ich müsste diesen Beruf von der Pike auf lernen.

Reuß: Sie haben dann auch tatsächlich beim "Mittag" in Düsseldorf ein Volontariat gemacht.

Kürten: Ich bin dort reinspaziert und habe gesagt: "Ich möchte gerne Journalist werden." Worauf ich natürlich die Antwort bekam: "Klasse, auf Sie haben wir den ganzen Tag gewartet." Der Chefredakteur war aber wirklich ganz nett und sagte zu mir: "Irgendwie gefallen Sie mir. Kommen Sie doch nächste Woche mal, dann schauen wir, wie es weitergeht."

Reuß: Sie haben dort viele Kollegen kennen gelernt, u. a. auch Helmut Markwort. Der muss Ihnen auch einen Spitznamen verpasst haben, und zwar wegen Ihrer fast an Pingeligkeit grenzenden Korrektheit, denn er nannte Sie den "Kümmerer".

Kürten: Sie haben ja wirklich jede Zeile gelesen, Herr Reuß, das ist ja unglaublich. Er sagte damals tatsächlich zu mir: "Du gehst mir auf die Nerven mit deiner Art, dich ständig um alles zu kümmern. Merkst du nicht, dass du den Laden hier aufhältst?" Es war aber so, dass er es war, der da um halb drei Uhr morgens in die Düsseldorfer Altstadt zum Biertrinken gehen wollte. Ich hingegen ging da noch einmal in die Setzerei, in die Druckerei, ich wollte noch einmal die Seite sehen, ich wollte gucken, ob die Bilder stimmten, ob sie nicht möglicherweise vertauscht worden waren. Denn das war mir nämlich einmal passiert: Das habe ich für mein Leben nicht vergessen, denn dafür bekam ich auch richtig eins hinter die Ohren. Die Kollegen standen also immer da und sagten: "Wo bleibt er denn wieder? Der macht uns wahnsinnig!" Und so hieß ich eben der Kümmerer, weil ich mich angeblich um jeden Mist kümmerte. Und das hat sich dann auch beim ZDF so fortgesetzt. Der Kollege Marcel Reif, der über die vielen Jahre inzwischen genauso wie Helmut Markwort zu einem sehr guten Freund geworden ist, hat mich damals beim ZDF auch immer aufgezogen. Ich konnte und kann doch nichts liegen sehen: Wenn da irgendwo eine Büroklammer auf dem Boden liegt oder sonst etwas, das mir quasi im Wege liegt, dann hebe ich das auf und werfe es weg oder tue es dorthin, wo es hingehört. Der Reif sagte dann immer zu mir: "Lass dir doch einen Staubsauger bringen, dann kannst du hier alles sauber machen! Dann kannst du auch gleich die ganze Straße säubern!"

Reuß: Als Marcel Reif ebenfalls einmal hier bei uns in der Sendung war, hat er auch etwas über Sie gesagt. Er sagte: "Ich hatte sehr gute Lehrer, Günter von Lojewski und Dieter Kürten. Die waren von bösartiger Genauigkeit." Ist Ihnen das bis heute geblieben?

Kürten: "Bösartig" ist jetzt ein bisschen sehr bösartig ausgedrückt, aber ich kann in der Tat sehr hartnäckig und pingelig sein. Das räume ich durchaus ein. Aber das habe ich einfach so gelernt: Ich war nächtelang in der Druckerei und musste dort z. B. auch hin und wieder die Beiträge anderer Kollegen

kürzen, weil wir nämlich keine "Gummiseiten" hatten, wie die Metteure immer schrien. Ich musste dann aus gut formulierten Artikeln zehn oder zwanzig Zeilen herausstreichen. Das war schwer. Und das Ganze ohne diesen Artikel zu verstümmeln. Am nächsten Tag durfte ich mir dann doch jedes Mal meine "Ohrfeigen" abholen, wenn der betreffende Kollege zu mir gesagt hat: "Du Idiot, konntest du denn nicht an einer anderen Stelle kürzen? Oder warum hast du nicht diesen anderen Artikel gekürzt?" Ich habe damals also gelernt, genau zu arbeiten, korrekt zu arbeiten, mich um alles zu kümmern und wirklich richtig pingelig zu werden. Und das drückt sich manchmal auch noch in meinem alltäglichen Leben aus.

Reuß: Sie haben danach dann noch einmal quasi eine Schleife gemacht, weg vom "Mittag" und dann wieder hin zum "Mittag". Dazwischen waren Sie auch kurz bei der "BamS", also bei der "Bild am Sonntag", und ganz kurz auch bei der "Bild". Sie haben dann aber gemerkt, dass das nichts ist für Sie. Sie hatten dann eigentlich schon unterschrieben bei der "Abendpost" in Offenbach und gingen dann doch wieder zurück zum "Mittag".

Kürten: Ich hatte noch nicht unterschrieben, aber es war so gut wie klar. Der Chef und ich hatten uns sozusagen bereits vereinbart.

Reuß: Dennoch wurden Sie dann Chef vom Dienst beim "Mittag". Nach einiger Zeit muss Sie aber doch das Fernsehen gereizt haben. Es gab nämlich sozusagen einen Vorläufer des ZDF, die "FFG", also die "Freies Fernsehen GmbH". Diese Firma war damals quasi auf Betreiben der Bundesregierung von den Verlegern und Produzenten gegründet worden. Dies ging aber nur so lange, bis das Bundesverfassungsgericht sagte: "Moment, Rundfunk ist Ländersache!"

Kürten: Damals sollte dieses so genannte "Adenauer-Fernsehen" entstehen. Aber daraus wurde dann eben nichts.

Reuß: Sie hatten damals aber bereits einen Vertrag mit der "FFG".

Kürten: Ja, schon, aber der war noch nicht unterschrieben. Er war formuliert und lag vor und der damalige Chefredakteur meinte, das sei nur noch eine reine Formsache: "Wir warten nur noch das Urteil des Verfassungsgerichts ab und dann läuft das hier und Sie können bei uns anfangen." Das Urteil fiel dann aber ganz anders aus und diese Art Fernsehen wurde nicht gestattet.

Reuß: Als dann jedoch der Staatsvertrag für das ZDF unterschrieben wurde, haben Sie sich beim ZDF beworben. Allerdings ging das ZDF noch nicht sofort auf Sendung, denn das geschah erst 1963.

Kürten: Die Utensilien standen jedenfalls alle schon bereit in Eschborn, in diesem so genannten Telesibirsk vor den Toren Frankfurts. Dort stand alles in Baracken schon bereit und wartete nur noch darauf, nun endlich bedient zu werden.

Reuß: Sie haben sich dazu bei Wim Thielke beworben, dessen Vater...

Kürten: ... mein Lehrer gewesen war.

Reuß: Dies wusste Wim Thielke jedoch nicht.

Kürten: Genau, das wusste er nicht. Ich hingegen kannte Wim Thielke bereits vom Funk: Ich hörte ihn oft über Hockey, Handball oder auch Fußball reportieren. Er war so ein Hans Dampf in allen Gassen in der Sportreportage. Sein Vater war ein sehr guter Lehrer und bereits Oberstudiendirektor gewesen am hoch renommierten "Frau Rat Goethe-Gymnasium" in Duisburg. Er war im Dritten Reich jedoch Parteimitglied gewesen und die Amerikaner und Engländer sahen es dann nach dem Krieg nicht so gerne, dass einer mit dem Parteiabzeichen – ich glaube, er hatte unglückseligerweise sogar das goldene Parteiabzeichen – noch einmal in den Schuldienst und damit in den Staatsdienst eintritt. Er wurde

dann aber doch entnazifiziert, musste aber letztlich wieder von ganz unten anfangen als einfacher Studienrat. Aus diesem Grund kam er dann als einfacher Studienrat an das Steinbart-Gymnasium in Duisburg, wo ich zur Schule ging. Bei Vater Thielke habe ich jedenfalls sehr gut Englisch, Französisch und phasenweise auch Deutsch gelernt. Weil nicht genügend Lehrer da waren, unterrichteten damals die Lehrer ja alles. Er konnte jedenfalls Latein, Französisch, Englisch und auch sehr gut Deutsch und war insgesamt ein prima Lehrer und guter Typ. Der Sohn sah seinem Vater, wie ich dann feststellte, wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich. Er war auch von der Art und vom Typus her genauso wie sein Vater. Als wir uns dann beim Vorstellungsgespräch gegenüber saßen, schauten wir uns so an und er meinte: "Sie grinsen so, warum?" "Das ist doch klasse, ich sehe hier ja quasi Ihren Vater vor mir!" "Wie, meinen Vater?" "Bei dem habe ich Englisch, Französisch und Deutsch gelernt!" "Das gibt es doch nicht!" "Doch!" Und so habe ich ihm das eben erzählt. Darüber hinaus hatten wir auch viele gemeinsame Bekannte in Duisburg. Duisburg war immer schon eine Sporthochburg gewesen mit Fußball, Hockey, Wasserball und auch Leichtathletik. Duisburg ist wirklich eine sehr lebendige Sportstadt. Er selbst war eben auch ein interessierter Sportler und spielte gut Hockey.

Reuß: Aber Sie kannten sich vorher nicht.

Kürten: Nein, nein, ich kannte ihn nur vom Radio, von seinen Reportagen. Ich fand es witzig, wie er das machte: Er war damals schon genauso locker, wie er dann später auch das "Sportstudio" moderierte. Wir haben dort in diesem Gespräch dann eben festgestellt, dass wir viele gemeinsame Bekannte haben. Das war wohl auch der entscheidende Moment in diesem Gespräch, das insgesamt wohl nur so eine halbe Stunde dauerte. Er hatte vorher noch gesagt: "Ich will Sie jetzt nicht examinieren." Das machte er aber dann doch und tastete mich genau ab. Nach einiger Zeit kam dann noch der stellvertretende Hauptredaktionsleiter Willi Krämer mit hinzu, setzte sich hin und hörte uns beiden zu. Und nach dieser halben Stunde sagte Thielke zu mir: "O. k., wenn Sie wollen, dann können Sie nächste Woche hier anfangen."

Reuß: Es gab aber einen Grund, weshalb er Sie beinahe nicht genommen hätte. Ich habe diese Stelle mit Neid gelesen, weil ich den Führerschein selbst auch sehr schnell gemacht habe, aber eben doch nicht innerhalb von zehn Tagen wie Sie.

Kürten: Ja, das musste ich dann. Ich hatte ja auch gar kein Auto. Als ich aber mit entsprechendem Charme meinen Großvater von dieser Situation "in Kenntnis gesetzt" habe, meinte er nur: "Gut, ich kauf dir ein Auto!" Es gab damals diesen 17m von Ford, die berühmte "Badewanne". Das war damals ein tolles Auto. Es war sogar genau gesagt ein 17m TS mit 75 PS, also ein schnelles Ding mit Lenkradschaltung usw. Aber ich brauchte eben noch einen Führerschein und ging daher zu einer Fahrschule. Der Fahrlehrer meinte nur zu mir: "So, das hatten wir bis jetzt noch nicht, einen Führerschein innerhalb von zehn Tagen. Aber gut, das Fernsehen ist ja wichtig, und das ist doch auch eine tolle Chance für Sie, also versuchen wir es." Er hat das dann wirklich innerhalb von zehn Tagen mit mir durchgezogen. Glücklicherweise hatte dann auch der Fahrprüfer keine Einwände, obwohl ich bei der Prüfung zwei Mal rückwärts nicht sauber eingeparkt habe. Aber auch er meinte schließlich, dass das in Ordnung sei. Mit diesem schönen neuen Auto bin ich dann genau am 18. März 1963 nach Wiesbaden gefahren. Dort hatte ich eine Wohnung in Aussicht. Aber auf dem Wege dorthin ist mir auf der Autobahn eine Frau mit ihrem Wagen hinten drauf gefahren, sodass ich also mit dem schönen neuen Auto, aber mit einer dicken Beule, dort angekommen bin.

Reuß: Sie wurden quasi noch nach Wiesbaden geschubst.

- Kürten:** Genau, so war es.
- Reuß:** Sie entwickelten dann mit Wim Thielke zusammen zum Start der Fußballbundesliga das "Aktuelle Sportstudio". Sie haben damals gesagt, dass das ein Konzept gewesen sei, das aus der Not geboren war.
- Kürten:** Ja, aber am Konzept selbst war ich nicht mit beteiligt gewesen. Ich war freilich involviert und ich berichtete ja auch für das "Aktuelle Sportstudio" vom Fußball. Aber die Ideen für diese Sendung kamen von anderen. Der Hauptideengeber war damals der Hauptredaktionsleiter Horst Peetz: ein sehr guter schreibender Journalist, der davor u. a. auch bei der "Welt" gewesen war, ein sehr guter Formulierer. Er war ein Mann, der immer irgendwelche Ideen im Kopf hatte: Er war vielleicht ein bisschen versponnen, wenn ich das so salopp sagen darf und ohne ihm weh zu tun. Er grub jedenfalls permanent neue Sachen aus. Da waren schon auch mal rechte Verrücktheiten mit dabei.
- Reuß:** Aber offensichtlich auch welche, die sich bewährten und bis heute Bestand haben.
- Kürten:** Ja, er war schon ein toller Kerl. Solche Typen braucht man eben in einer Redaktion auch. Diese reinen Macher, diese reinen korrekten Berichterstatter helfen ja nicht immer. Sie sind wichtig und nötig, aber sie helfen einem ja nicht, wenn es um Ideen und um ein paar ausgefallene Sachen geht. Er hatte jedenfalls die Idee zu sagen: "Wir müssen dieser Fußballbundesliga, die am 24. August 1963 anfängt, in irgendeiner Form gerecht werden. Wir brauchen eine Sendung, die unterhaltenden Charakter hat. Wir müssen eine große Samstagabendgeschichte daraus machen. Am besten eine Mischung aus Sport und Musik." Das ist ja eine klassische Verbindung, wie man schon damals wusste. Diese klassische Verbindung bestand aber am Anfang nur darin, dass es da im Studio einen kleinen Plattenspieler gab. Bei ihm musste noch ganz altertümlich von Hand der Tonarm auf die Platte gesetzt werden. Eine attraktive junge Dame aus unserer Redaktion legte also jedes Mal eine Platte auf, wenn es um Unterhaltung, um Musik zu gehen hatte. Wenn also zwischen zwei Fußballspielen eine kleine Pause eingelegt wurde, leierte dann dieser Plattenspieler irgendeine Melodie. Nach zwei Minuten, wenn die Platte zu Ende war, nahm sie den Tonarm wieder runter, und wir brachten das nächste Spiel. Der Reiz der Sendung lag aber ganz woanders: Es war nämlich in der Moderation dieser Sendung alles erlaubt. Man ging durchs Studio, die Moderatoren wanderten herum und nahmen die Zuschauer vorm Bildschirm mit in irgendeine Ecke des Studios und zeigten ihnen meinetwegen auf einer Landkarte, wo denn nun irgendeine Handballhochburg eigentlich liegt: "Schauen Sie mal hier auf die Landkarte. Wüssten Sie, wo Dankersen liegt? Das liegt hier in Westfalen in der Nähe von Minden." Wir machten damals schon die Moderation sehr unterhaltend und spielerisch. Thielke sagte immer: "Das 'Aktuelle Sportstudio' ist eine Unterhaltungssendung mit stark sportlichem Charakter. Darauf müssen wir achten."
- Reuß:** Vieles aus dieser Anfangszeit ist ja bis heute erhalten geblieben wie z. B. die Uhr, die Titelmusik von Max Greger und...
- Kürten:** ... und natürlich die Torwand: drei unten, drei oben.
- Reuß:** Ich habe bei Ihnen erst nachgelesen, dass bei dieser Torwand die Löcher auch mal anders herum waren. Warum denn das?
- Kürten:** Ja, rechts oben und links unten. Da hatte wohl einer die Wand einfach nur falsch herum aufgestellt.
- Reuß:** Das hatte also keinen tieferen Grund so in der Art, dass die Gäste dadurch besser treffen sollten.

- Kürten:** Nein, nein. Irgendwann mussten sie wohl das Gefühl gehabt haben, dass es leichter ist, zuerst einmal rechts unten zu schießen, um sich ein bisschen einzuschießen. Danach dann kam erst der etwas schwerere Teil mit dem Loch links oben. Es hat sich dann aber im Laufe der vielen Jahre gezeigt, dass es unten gar nicht immer leichter ist für einige: Viele hatten oben viel mehr Glück.
- Reuß:** Das Reizvolle an der Torwand ist ja bis heute, dass selbst große Stars nicht immer treffen. Selbst so große Spieler wie Eusebio oder Pele haben nicht einmal getroffen, während Fachfremde wie z. B. Mike Krüger gleich vier Mal getroffen haben. Sie selbst haben auch einmal Franz Beckenbauer gezeigt, wie das geht. Wie war das damals?
- Kürten:** Er traf einfach nicht und ich habe ihn dann angeflacht: "Das ist ja lächerlich! Der große Kaiser trifft nicht!" Er meinte daraufhin zu mir: "Jetzt halt mal dein lockeres Mundwerk!" -, er sagte wohl eher "Maul". "Zeig du doch mal, wie das geht. Du hast immer so eine große Schnauze, aber Du hast nix dahinter!" Und da habe ich mir eben den Ball hingelegt und ihn unten rein gehauen. Danach habe ich mich dann sofort von ihm und vom Publikum verabschiedet und gesagt: "Meine Damen und Herren, das war das 'Aktuelle Sportstudio' für heute. Machen Sie's gut!" Und dann tat ich so, als wäre das nun *das* Highlight für mich, das ich nicht mehr übertreffen kann, und wollte gehen. Wir haben aber selbstverständlich nicht aufgehört mit der Sendung, sondern weitergeschossen. Er hat dann auch glücklicherweise oben noch zwei Mal getroffen. Ich erlaubte mir dann zu sagen: "Da bin ich aber heilfroh, lieber Franz Beckenbauer. Denn man hätte sich ja sonst mit Ihnen auf der Straße nicht mehr sehen lassen dürfen." Daraufhin wollte er mir gleich noch einmal an die Gurgel. Aber mit ihm konnte ich das ja machen: Wir kennen uns seit vielen, vielen Jahren und sind wirklich freundschaftlich verbunden. Da konnte man sich dann schon auch mal vor versammelter Millionenschar ein bisschen anflachsen.
- Reuß:** Es gab Höhepunkte im "Aktuellen Sportstudio", die gewünscht waren, und auch welche, die sich einfach so ergeben haben. Sie ahnen sicherlich, was jetzt kommt.
- Kürten:** Natürlich.
- Reuß:** Dieser Ausschnitt wird Sie wahrscheinlich noch in alle Ewigkeit verfolgen. Das war eine Sendung im Oktober 1971 und Sie hatten Johnny Weissmuller, den weltberühmten Tarzan-Darsteller, eingeladen. Hier haben wir diesen kleinen Ausschnitt noch einmal vorliegen. Viele Zuschauer haben ja vergessen, dass Weissmuller auch ein berühmter Schwimmer mit Olympiasiegen gewesen ist. (Filmeinblendung einer Szene mit Johnny Weissmuller, dessen Frau und Dieter Kürten, in deren Verlauf der kleine Schimpanse, der auf Johnny Weissmullers Schoß sitzt, urplötzlich die Perücke von Frau Weissmullers Kopf reißt)
- Reuß:** Wir haben hier Gott sei Dank keine Perücken auf und auch keinen Affen im Studio. Ich habe bei Ihnen im Buch gelesen, und das hat mich doch sehr erstaunt, dass Weissmuller mit diesem Affen zusammen ins Studio ging, obwohl ihn der Affe gebissen und sogar angepinkelt hat.
- Kürten:** Wir haben ihm diesen Affen erst im letzten Moment auf den Arm gesetzt. Denn der Manager hatte kurz zuvor gesehen, was wir vor hatten. Sie kamen ins Studio...
- Reuß:** Er wusste das also vorher gar nicht.
- Kürten:** Genau. Der Auftritt war noch nicht vollzogen und Johnny Weissmuller und seine Frau standen in Habachtstellung bereit. Der Manager sah in dem Moment, dass wir da einen Affen hatten. Wir hatten sogar zwei im Studio, weil uns der Zoodirektor, von dem wir die Affen hatten, gesagt hatte: "Sie müssen zu zweit reisen, so können sie sich aneinander beruhigen." Das ist

wie bei Turnierpferden, die ja auch immer zu zweit reisen, wenn sie große Reisen machen, damit sie sich aneinander beruhigen können und die Reise gut überstehen. Der Manager sah also diesen Affen, kam sofort zu mir und meinte: "Wollt ihr dem wirklich einen Affen geben?" "Ja, klar, Tarzan braucht doch einen Affen!" "Macht das bitte nur im letzten Moment, denn er hasst Affen. Er kann die nicht ausstehen." "Warum denn nicht?" "Das wirst du gleich sehen. Die kratzen den, die beißen den, die bepinkeln den meistens usw."

Reuß: Das beruhte also auf gegenseitiger Abneigung.

Kürten: Ja, ja. Es kam dann der Auftritt, und wir gaben ihm diesen Affen in den Schoß und Johnny Weissmuller machte gute Miene zum bösen Spiel. Der Affe machte freilich genau das, was Johnny immer erlebte: Er kratzte ihn und bepinkelte ihn. Weissmuller hatte einen wunderschönen blauen Anzug an: Sofort sah man von oben bis unten diesen Streifen Affenpisse. Der Affe kratzte ihn auch gleich am Hals und biss ihn in die Hand. Johnny tat aber so, als wäre nix, und schäkerte vermeintlich nur herum mit diesem Affen. Johnny machte einfach jeden Quatsch mit: Die Amerikaner sind unglaubliche Showleute. Er hätte niemals gesagt: "Weg hier mit dem Vieh, sonst trete ich nicht auf!" Nein, er machte einfach mit. Seine Frau neben ihm sah klasse aus: mit einem Chinchillamantel und eben auch, wie die Amerikanerinnen manchmal so sind, mit violetter Haar zurechtgemacht. Ich hatte mich die ganze Zeit immer schon gewundert, warum sie so schleppend sprach. Sie war eigentlich eine Berlinerin mit Namen Maria. Sie sprach auch immer noch gut Deutsch, wie man hören konnte, freilich mit einer amerikanischen Färbung. Aber sie sprach doch recht schleppend, so merkwürdig langsam. Ich dachte mir, ob das vielleicht blasiert oder maniert sei. In Wirklichkeit hatte sie jedoch vier doppelte Cognac intus, wie mir nachher erzählt wurde. Sie hatte also schon einen Kleinen sitzen. Während wir da so saßen, hat der Affe eigentlich immer schon so irgendwie Schwung geholt. Das sieht man allerdings alles erst nachher, vorher fällt einem das natürlich gar nicht auf. Er pumpte also immer schon so, weil er wahrscheinlich ihre kleine Fahne gerochen hat. Ich nahm dann ja dieses Buch in die Hand über Johnny Weissmuller und wollte sie eigentlich fragen, ob denn Johnny Weissmuller auch mal ein Tarzan werden könnte. Es war eigentlich so geplant gewesen, dass wir beide, also sie und ich, in dieses Buch reinschauen sollten. Sie hatte mir nämlich gesagt, dass ihr gemeinsamer Sohn dem Vater so ähnlich sehen würde. Ich wusste das, weil ich das Buch vorher schon gesehen hatte. Das war ein Doppelseite: links der Junior und rechts der Senior. Ich wollte ihr das so hinhalten und mit ihr über dieses Photo reden. Die Kamera sollte dann in diesem Moment hinter uns fahren und zusammen mit uns in dieses Buch schauen. Aber in dem Moment machte es "wupp" - und die Perücke war weg. Ich habe das allerdings nur als Schatten gesehen, weil ich doch in das Buch starrte. Als ich dann wieder hochsah, da...

Reuß: ... sah sie auf einmal ganz anders aus.

Kürten: Ich fand, Sie sah aus wie Jean Seberg in dem berühmten Film "Außer Atem": mit so ganz kurz geschnittenem Haar. Das war natürlich auch gepflegtes Haar, sie sah auch damit prima aus. Ich fragte mich, was ich jetzt machen sollte. Die 500 Gäste im Studio lagen vor Lachen quasi am Boden. Vor dem Fernseher lag natürlich auch ganz Deutschland flach vor Lachen. Das ist selbst heute noch so: Wenn die Leute diesen Ausschnitt sehen, fangen alle immer prustend an zu lachen. Ich habe dann also mit spitzen Fingern dieses Ding wieder hochgehoben und ihr zurückgegeben. Ich hatte davor noch nie eine Damenperücke in der Hand gehalten. Ich sage immer, ich habe das damals wie so ein Wirsingblatt hochgehoben. Frau Weissmuller war allerdings unglaublich überlegen in dieser Situation. Sie war sehr souverän: Sie nahm diese Perücke wieder zurück, setzte sie sich

wie einen Hut auf den Kopf und meinte, "Ach, wenn man verreist, dann hat man doch immer ein paar Perücken mit dabei." Sie hat dann später auch noch einmal gesagt, dass eine Frau, wenn sie auf Reisen geht, immer drei, vier Perücken mit dabei hat und dass das doch überhaupt kein Problem sei. Sie hat also diese Situation unglaublich souverän gemeistert und toll abgefangen. Johnny selbst hatte dabei aber seinen Riesenspaß. Ich nehme an, er hat sich deshalb so amüsiert, weil er dachte: "Sonst bekomme ich immer alles ab mit den Affen. Jetzt ist sie mal dran." Er jubelte und sprang vor Freude richtig im Studio herum. Der Manager kam dann nach der Sendung sofort auf uns zu und meinte: "Ich brauche sofort die Photos davon, die Rechte, den Film!"

Reuß: Er war also nicht böse?

Kürten: Nein, nein, er wollte das sofort vermarkten. Und die haben das in den USA auch vermarktet. Nun gut, die Rechte konnten wir nicht hergeben, aber wir haben ihnen doch die Photos davon gegeben. Damals ist ja noch keine MAZ mitgelaufen, also keine Magnetaufzeichnung. Wir haben das damals nur auf Film aufgezeichnet. Wir nannten das FAZ, Filmaufzeichnung. Wir haben dann nachts noch diese Szene herauskopiert und ihnen mitgegeben. Aber auch alle deutschen Zeitungen, von der "Süddeutschen" bis zum "Spiegel", wollten natürlich Photos haben. Oft hatten wir ja auch noch einen Photographen mit im Studio dabei. Ausgerechnet an diesem Tag war keiner da, der das auf einem Photo hätte festhalten können. Wir haben das dann also auf diese Weise gelöst.

Reuß: Das ging ja Gott sei Dank, denn wenn bereits die Nahaufnahme auf dem Buch gewesen wäre, dann wäre es schade gewesen.

Kürten: Ja, dann hätte man diesen "Wischer" nicht miterlebt.

Reuß: Um chronologisch korrekt noch zum Abschluss zu kommen: Sie waren dann auch noch Sportchef des ZDF. Aber Sie waren das nicht so ganz freiwillig, wie man in Ihrem Buch nachlesen kann. Man hat den Eindruck, wie es in Goethes Gedicht "Der Fischer" heißt, "Halb zog sie ihn, halb sank er hin." War es denn schwer für Sie, so ein auch administratives Amt zu übernehmen?

Kürten: Ja, ja. Ich hatte auch deshalb große Sorge, ob ich den größten Teil der Kollegen auf meiner Seite haben würde. Das weiß man ja nie so genau, weil natürlich die älteren Kollegen schon so ihre Zweifel hatten, ob ich das überhaupt würde meistern können. Sie hatten auch die Sorge, ob ich da nicht vielleicht mit einem eisernen Besen bestimmte Dinge verändern würde. Denn es hatte sich doch einiges so gesammelt im Laufe der Jahre, dass man unbedingt etwas hätte machen müssen. Der damalige Chefredakteur, Reinhard Appel, war eigentlich immer davon ausgegangen, dass Harry Valerien dieses Amt, diese Aufgabe übernehmen würde. Ich hätte ihm aber ziemlich sicher vorhersagen können, dass er das vermutlich nicht machen werde, denn ich glaube nicht, dass das für Harry, der ja ein angesehener Journalist war und immer noch ist und der viele Qualitäten hat, die richtige Geschichte gewesen wäre. Er war schon ein Einzelkämpfer, ich glaube daher, dass das nichts gewesen wäre für ihn. Sich mit der Administration zu beschäftigen und sich mit der Geschäftsleitung "anzulegen", das wäre nicht seine Geschichte gewesen. Also habe ich mich da leichtsinnigerweise zu erkennen gegeben. Ich habe zu Appel gesagt, ich könnte ihm mal sagen, wie das gemacht werden müsste, wie die Struktur aussehen müsste. Denn ich kannte ja die Redaktion seit 1963. Er meinte dann zu mir: "Dann machen Sie mir mal so ein Konzept." Und das habe ich dann auch gemacht. Er war zu diesem Zeitpunkt aber immer noch der Meinung, Harry würde "sein" Mann sein. Harry Valerien hatte gesagt, dass er sich nach einem vierwöchigen Urlaub entscheiden werde. Nach diesem Urlaub kam dann von ihm die Botschaft, dass er das nicht machen werde.

Appel bot mir dann mitten in der Nacht aus dem Auto heraus "die größte Sportredaktion des europäischen Kontinents" an. Er machte daraus wirklich eine Show. Das konnte er aber auch, denn er war immer schon ein fabelhafter Formulierer. Es machte ihm unheimlichen Spaß, solche Sachen loszulassen, und man konnte sich auch wirklich ergötzen an dem, was er sagte. Er rief mich also mitten in der Nacht zu Hause an und bot mir diese Aufgabe an. Ich habe mich dann sehr, sehr schwer getan: Ich habe mich lange gequält damit und mir vorgestellt, wie das sein würde. Damals waren 70 Mitarbeiter in der Redaktion, einschließlich der Produktion, für die ich dann auch verantwortlich war. Ich hatte halt die Sorge, all diese Leute in die Reihe zu bekommen, vor allen Dingen die schon etwas älteren Kollegen, die sich bereits etwas zurückgezogen hatten, weil die Sache vorher in der Sportredaktion mit dem Vorgänger nicht ganz so glatt gelaufen war. Hanns Joachim Friedrichs war ja davor der zuständige Hauptredaktionsleiter gewesen: Da wurden, wenn ich das so sagen darf, einige Leute nicht mehr so berücksichtigt. Dies aber auch deshalb, weil sie sich nicht mehr wirklich berücksichtigen ließen. Denn das ist ja immer so eine Wechselbeziehung. Also gut, ich habe das dann gemacht, nachdem mich Appel quasi an die Wand gestellt hatte. Ich habe das fünf Jahre lang gemacht und als mir dann 1989 der Intendant Professor Dieter Stolte nach dieser Zeit noch einmal fünf Jahre anbot, habe ich gesagt: "Nein, das war genug, ich würde jetzt doch wieder gerne mehr journalistisch arbeiten und die Administration anderen überlassen." Karl Senne, der die ganze Zeit über mein Vertreter gewesen war, hat dann dieses Amt übernommen und es sieben Jahre lang ausgeübt, bis es Wolf-Dieter Poschmann, der jetzige Sportchef, übernommen hat.

Reuß:

Sie haben es, glaube ich, ganz gut auf die Reihe gebracht. Dieser Meinung sind sicherlich auch die Zuschauer. Wir sind jetzt leider bereits ganz am Ende unserer Sendung. Es ging wahnsinnig schnell, viel zu schnell, denn wir hätten noch vieles besprechen können. Ich würde die Sendung gerne mit einem Zitat über Sie beenden, das, wie ich glaube, Ihren Stil als Journalist sehr gut beschreibt. Es stammt, wie kann es anders sein, vom "Fußballkaiser" Franz Beckenbauer. Er sagte über Sie: "Dieter Kürten besitzt die Gabe, in einer sehr behutsamen Art seine Fragen zu stellen, so gelassen, dass man oft gar nicht merkt, wie kritisch sie gleichzeitig sein können. Häme oder investigative Spitzfindigkeiten waren nie sein Stil. Er verbreitete das Flair eines vertrauensvollen Gastgebers, umsichtig und mit aufmerksamem Blick für sein Gegenüber." Ich glaube, schöner kann man das gar nicht zusammenfassen. Ich darf mich ganz herzlich für Ihr Kommen bedanken und dafür, dass Sie unser Gast waren. Verehrte Zuschauer, das war unser Alpha-Forum, heute mit Dieter Kürten, dem bekanntesten und vielleicht beliebtesten Sportmoderator des deutschen Fernsehens. Herzlichen Dank für Ihr Interesse und fürs Zuschauen, auf Wiedersehen.